Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12 bis 1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Donnerstag, den 24. Mai 1883. Nr. 234.

Deutschland.

Berlin, 23. Mai. Ein Privattelegramm meldet dem „Berl. Tagebl.", daß in Wien vertrauliche diplomatische Mittheilungen eingetroffen sind, denen zufolge die Krönungs-Proklamation des Zaren die Ankündigung enthalten würde, daß der Zar nach sorgfältigen Erwägungen den Entschluß gefaßt habe, zum Wohle seines Volkes Reformen einzuführen. Auch wird bestätigt, daß für mehrere Klassen von Verbrechern eine Amnestie bevorsteht.

— Kaiser Alexander III. und seine Gemahlin empfingen vorgestern Nachmittags in Moskau die Krönungsbotschafter, welche ihre Beglaubigungsschreiben überreichten. Im Anschlusse an diese Meldung berichtet Albert Wolff im „Figaro" über einen Zwischenfall, der sich beim Empfange Waddington's zutrug. Der Kaiser wandte sich an den französischen Krönungsbotschafter mit den Worten: „Ich vergesse etwas." Er ertheilte darauf den Befehl, ihm den Großkordon der Ehrenlegion zu holen, den er sich dann sogleich umhängte mit der Bemerkung: „Jetzt sind wir in Ordnung." Die „Agence Havas" übermittelt der französischen Presse diese Nachricht in der Fassung, daß der Kaiser für den Empfang den Großkordon der Ehrenlegion angelegt und dem Botschafter der französischen Republik einen „ausgezeichneten und sehr freundschaftlichen Empfang" bereitet habe.

— Die „Prov.-Korr." schließt eine Besprechung der Note des Herrn v. Schlözer vom 5. d. Mts. mit nachstehender resumirender Bemerkung:

„Weder kann von den Vertretern des Interesses der Kirche bestritten werden, daß die Staatsregierung bis an die äußerste Grenze des von ihr stets festgehaltenen Standpunkts gegangen ist, — noch wird für einsichtige Vertheidiger des wahren Staatsinteresses Grund zu Befürchtungen vor einer Verleugnung dieses Standpunktes übrig bleiben."

— Der vor Kurzem veröffentlichte 7. Band der nachgelassenen Papiere des Staatskanzlers Fürsten Metternich enthält u. A. einen hochinteressanten und für die Geschichte der deutschen Verfassungskämpfe sehr lehrreichen Brief des Königs Friedrich Wilhelm IV. Fürst Metternich hatte in einem an den König von Preußen gerichteten Schreiben diesem von seiner in Folge der Wiener Märzereignisse eingetretenen Demission Mittheilung gemacht. In dem Antwortschreiben vom 18. April heißt es u. A.:

Ob Sie, theuerster Fürst, noch in Holland oder schon in England sind, weiß ich nicht. Können Sie (auf sicherem Wege) mir Ihre hochwichtige Ansicht über die Lage der Dinge mittheilen, so werden Sie mich beglücken. Mein persönliches Verhältniß zu Ihnen ist das alte und doch durch unser gegenseitiges Unglück verjüngt, gestählt, befestigt. Für Oesterreich fühle ich wie Anno 40. Was ich vermag, um seinem Erbkaiser die erbliche römische Kaiserwürde zu schaffen, werde ich redlich thun, und der römische Kaiser muß wieder das Ehrenhaupt deutscher Nation sein. Ein Cäsar dieses Augustus, als besonderes Wahloberhaupt des besonderen deutschen Reiches, scheint unvermeidlich. Ich will aber nicht diesen Cäsar abgeben. Meine Ambition ist, Erzfeldherr des Reichs zu werden — doch ehe diese schönen Träume Wirklichkeit werden könnten, muß Gott uns über manche Klippe hinweghelfen — at spes non fracta . . .

Nicht nur in der konservativen Presse, sondern auch in der Volksvertretung haben die Freunde einer konservativen Staatsleitung die Verantwortlichkeit für die Politik, welche Preußen über Bronzell nach Olmütz geführt hat, abgelehnt und sie als eine bittere, durch die mangelnde Wehrhaftigkeit Preußens gebieterisch bedingte Nothwendigkeit dargestellt. Noch vor nicht langer Zeit hat der Fürst Reichskanzler diesen Gedanken ausgesprochen, und Herr v. Puttkamer hat ihn dann weiter gesponnen. Diese konservative Mythen- und Legendenbildung wird durch den Inhalt des in Rede stehenden königlichen Briefes gründlich zerstört. Nicht die Macht, an die Spitze Deutschlands zu treten und sich mit Oesterreich auseinanderzusetzen, fehlte damals dem preußischen Staat; aus dem zitirten Brief geht vielmehr deutlich hervor, daß eine selbstständige deutsche Politik Preußens, die Erlangung der deutschen Kaisermacht gar nicht in dem Willen des unter dem Einfluß seiner konservativen Umgebung stehenden Herrschers lag. In weiten Kreisen des deutschen Volkes und wohl auch bei der Majorität des deutschen Parlaments in der Paulskirche hatte man allerdings die Worte Friedrich Wilhelms IV.: „Preußen soll in Deutschland aufgehen" und „Ich werde mich an die Spitze der Bewegung stellen" nicht so aufgefaßt, als ob diese Bewegung nur auf die Erlangung der „Kommandogewalt" unter österreichischer Oberherrschaft gerichtet sei. Der zitirte Brief zeigt zur Evidenz, daß die Politik von Olmütz lediglich eine Fortsetzung der unter konservativ-klerikalem Einfluß entstandenen Politik der „Heiligen Allianz" war, welche die Großmachtstellung Preußens und seine in den Jahren 1813—15 blutig errungene Führerschaft Deutschlands ohne Skrupel dem Wunsch opferte, in der Gefolgschaft von Rußland und Oesterreich die zugleich auf die Freiheit und die Einheit gerichteten Bestrebungen der deutschen Jugend zu bekämpfen; einer Politik, welche von den Karlsbader Beschlüssen bis zu dem „inneren „Düppel" nicht gerade zum Ruhm und zur Ehre unseres Vaterlandes fortgesponnen ist. Man kann aus der Veröffentlichung dieses Schreibens auch noch die leider sehr zeitgemäße Lehre ziehen, daß es nicht wohlgethan ist, immer das persönliche Regiment des Monarchen in den Vordergrund zu stellen. Die Verantwortlichkeit für die traurige Politik Preußens am Ende der 40er und während der 50er Jahre muß den konservativen Rathgebern des Königs und dem Einfluß einer kleinen, aber mächtigen Partei zugeschrieben werden. Ein Blick auf die Haltung der konservativen Presse jener Tage gegenüber den Bestrebungen zur Herbeiführung der Einheit Deutschlands unter Preußens Führung genügt, um die Richtigkeit einer solchen Auffassung zu erweisen.

— Zum fünfzigjährigen Amtsjubiläum des Präsidenten Simson in Leipzig sandte auch unser Kronprinz ein herzliches Glückwunschtelegramm. Im Namen des Königs Albert von Sachsen erschien Staatsminister Dr. v. Abeken, um den Jubilar durch die Verleihung des Großkreuzes vom Albrechtsorden auszuzeichnen. Die vom Präsidenten des Reichstages v. Levetzow überreichte Glückwunschadresse hat folgenden Wortlaut:

Hochwohlgeborener Herr, Hochverehrter Herr Präsident! Euerer Exzellenz ist es durch Gottes Gnade beschieden, am 22. d. M. auf die Vollendung einer 50jährigen hochehrenvollen und mit Erfolgen reich gesegneten Dienstlaufbahn zurückblicken zu können. Nicht nur, weil diese Laufbahn Sie an die Spitze einer obersten Reichsbehörde geführt hat und daher Ihr Jubiläum das Interesse von ganz Deutschland wachruft, sondern auch weil hiermit sich vereinigt die lebendige Erinnerung an Ew. Exzellenz hervorragende Wirksamkeit in der deutschen Volksvertretung von deren Anfängen an und besonders bei der Wiederherstellung des Reichs, weil unter den Mitgliedern des gegenwärtigen Reichstages vielen Ihr Bild auf dem Jahre lang in den wichtigsten Zeiten von Ihnen eingenommenen Präsidentensitze in dankbarem und freundlichem Gedenken noch vor Augen steht, keinem aber es fremd ist, was Sie auf jenem Platze geleistet, deshalb hat der Reichstag durch einstimmigen Beschluß vom 9. d. M. mich beauftragt, Ew. Exzellenz seine herzlichsten Glückwünsche zu Ihrem Ehrentage darzubringen. Es ist hier nicht die Stelle, das anzuführen, was die Geschichte des Vaterlandes und die Annalen des Reichstages mit Eurer Exzellenz Namen eng verbinden. Für eine freundliche Aufnahme der Wünsche des Reichstages dürfte aber darin und in dem Umstande eine Bürgschaft liegen, daß Eure Exzellenz der Zeiten Ihres Reichstags-Präsidiums mit Vorliebe sich erinnern und auf Ihre Nachfolger in diesem Amte, wie auf die deutsche Volksvertretung in ihrer wechselnden Zusammensetzung mit besonderer Theilnahme blicken. Hierauf ist der Reichstag stolz und der ergebenst Unterzeichnete nicht minder. Letzterem wollen Eure Exzellenz die Hinzufügung eines persönlichen Glückwunsches und die Bitte um Erhaltung Ihres Wohlwollens gütigst gestatten.

In ausgezeichneter Hochachtung und Verehrung Eurer Exzellenz ergebenster Präsident des Reichstages. v. Levetzow.

Kiel, 22. Mai. Das Panzergeschwader hat gestern die Nordseeküste verlassen, und befindet sich auf der Reise nach Kiel. Der Aufenthalt Sr. Exzellenz des Herrn Chefs der Admiralität v. Caprivi hierselbst wird 4 Tage dauern. Se. Exzellenz gedenkt eingehend sämmtliche Ressorts unserer Station, im Besonderen die Werft und alle Fortifikationen, einer Inspektion zu unterziehen. — Die diesjährigen Schießübungen der Matrosen-Artillerieabtheilung in Friedrichsort mit der Festungsartillerie beginnen am 5. Juni und dauern bis zum 30. Juni. Vom 29. zum 30. Juni findet in der Nacht ein großes Manöverschießen nach einer Gefechtsidee statt. — Der Korvettenkapitän Tirpitz ist von Berlin hierher zurückgekehrt und hat das Kommando über die Korvette „Blücher" übernommen. — Die Korvette „Marie" hat, wie schon gemeldet, ihre Reise nach dem Kap Horn angetreten und wird, nachdem sie die auf Südgeorgien stationirte deutsche Gruppe von Gelehrten abgeholt und nach Montevideo zurückgebracht haben wird, Station vor der westamerikanischen Küste nehmen. — Die Segelfregatte „Niobe", Kommandant Kapitän zur See Köster, ist mit den Kadetten nach der norwegischen Küste — Station Arendal — in See gegangen. Durch Verfügung der kaiserlichen Admiralität ist angeordnet worden, daß die die Marineschule behufs Erlangung des Patents zum Unterlieutenant zur See besuchenden charakterisirten Unterlieutenants zur See neben ihrem wissenschaftlichen Unterricht wöchentlich viermal Uebungen mit Segelbooten im hiesigen Hafen unter Leitung eines älteren Offiziers vorzunehmen haben.

Ausland.

Paris, 21. Mai. Die Reise Moltke's in Italien, die hier noch immer das Tagesgespräch bildet, soll durchaus den Zweck haben, für Italien einen Feldzugsplan gegen Frankreich auszuarbeiten. Ueber die Reise des General-Feldmarschalls liegen heute zwei Berichte vor. Der erste ist aus Mentone vom 19. Mai datirt — er erschien in einem Marseiller Blatt — und lautet:

Herr v. Moltke macht eine Rundreise in Italien, wo er aufs freundlichste empfangen wurde; in Genua überhäuften ihn die italienischen Offiziere mit Ehrenbezeugungen und in San Remo zeigte sich die Bevölkerung ihm gegenüber begeistert, obgleich der Marschall um sich herum die größte Zurückhaltung anempfiehlt. Bei seiner Rückkehr von San Remo am 16. Mai setzte der Feldmarschall zum ersten Mal seinen Fuß auf französisches Gebiet. Er nahm jedoch nicht die Eisenbahn, um der Ueberwachung zu entgehen, die seine Anwesenheit nothwendig hervorrufen mußte. Er fuhr direkt im Wagen von San Remo nach Monaco, das er aber

Feuilleton.

Der Junggesellenbund.

(Eine Geschichte, die beinahe geschehen wäre.)

Sie saßen eines Abends beim Weine, fünf an der Zahl, in der Höhle „zum gestreiften Zebaoth" und waren so fidel, wie immer, wenn sie Abends beim Weine saßen, fünf an der Zahl, in der Höhle „zum gestreiften Zebaoth". Sie sprachen, wie gewöhnlich, von den Damen und ihren Tugenden und Untugenden, und zwar, wie gewöhnlich derart, daß von 8—10 Uhr die gute, von 10—12 Uhr aber die schlechte Seite der Damen beleuchtet wurde. Natürlich waren alle Fünf Junggesellen, und zwar von einer Ledigkeit, wie sie lediger nicht ohne Mühe gedacht werden kann.

Ich weiß nicht, was an jenem Abend im Weine gesteckt haben mag, genug, um halb Zwölf waren die Fünf übereingekommen, daß das Weib das Verhängniß des Mannes und die Ehe die langweiligste und fluchwürdigste aller menschlichen Einrichtungen sei. Um drei Viertel auf Zwölf schlossen sie gar ein förmliches Bündniß, welches Jeden von ihnen verpflichten sollte, auf ewig unbeweibt zu bleiben, und punkt 12 Uhr konstituirten sie sich in aller Form als Junggesellenbund mit folgenden Statuten:

Artikel 1. — Jedes Mitglied des Bundes giebt sein Wort, niemals zu heirathen.

Artikel 2. — Zum Beweise fortdauernder Unbeweibtheit muß jedes Mitglied die Mitternachtsstunde täglich beim „gestreiften Zebaoth" erwarten, von wo in corpore heimgegangen wird.

Artikel 3. — Sollte wider Erwarten ein Mitglied des Bundes sich zum Heirathen entschließen, so betrachtet der Bund denselben als gestorben und legt für ihn einjährige tiefe Trauer an.

Artikel 4. — Der Abtrünnige seinerseits hat die Kosten sämmtlicher Trauerkleider zu tragen und überdies hundert Gulden zu Händen des Alterspräsidenten zu erlegen, der diese Summe einem durch den Bund zu bezeichnenden wohlthätigen Zwecke zuführen wird.

Diese Statuten wurden um Mitternacht von allen Fünfen unterschrieben, obenan von dem 68jährigen Alterspräsidenten und dem 25jährigen Schriftführer.

Sechs Monate lang trank nun der edle Bund beim „gestreiften Zebaoth" in voller Glorie fort und vertilgte namhafte Mengen geistigen Getränkes. Nebenbei organisirte er sich auch immer mehr und schuf allerlei zweckmäßige Gesetze, so unter Anderm, daß Jeder, der ein auf die Ehe bezügliches Wort sprechen würde, eine Flasche Sekt zu bezahlen habe u. dgl. m. Dergestalt befestigt, forderte der Bund sämmtliche Mädchen und Wittwen der Monarchie, sowie des sonstigen Jahrhunderts keck in die Schranken und erklärte, Gott Hymen mit seiner Fackel thäte am besten, als Lampenanzünder in die Dienste der Gasgesellschaft zu treten, da er doch in Folge der Propaganda des Bundes bald keinen Bissen Brod zu essen haben werde.

Da, als der Mond zum sechstenmale voll geworden war, erschien eines schönen Morgens bei jedem der fünf Teufelsbündler ein fremder Herr, entrollte ein langes Zentimeterband und begann ohne Umschweife ihm das Maß für einen ganzen Anzug zu nehmen.

„Aber Herr," protestirte der Ueberraschte, „ich habe Sie nicht rufen lassen, ich brauche jetzt keine neuen Kleider."

„Doch, Sie brauchen welche, das weiß ich besser," entgegnete der Eindringling, „ich habe den Auftrag, Ihnen einen vollständigen Traueranzug zu verfertigen."

„Aber wer hat Sie beauftragt?"

„Das darf ich nicht verrathen."

Nun ging den Betreffenden ein trübes Licht auf, schweigend ließen sie sich Maß nehmen und erschienen Abends mit kochenden Gefühlen beim Stelldichein.

„Wer ist der elende Renegat, der zu heirathen wagt?" stürmten sie Alle zugleich auf einander los.

Der Schriftführer allein sprach das verbotene Wort nicht aus, sondern kassirte sofort bei seinen vier Genossen das Strafgeld ein und ließ die entsprechenden Flaschen kaltstellen.

Die nun geschaffene Sachlage war eine sehr sonderbare. Alle wußten, daß Einer von ihnen „hängen geblieben", aber Niemand wußte, wer. Während der folgenden zwei Monate wurde von allen Seiten eine schwere Menge zusammengemuthmaßt. Jeder verdächtigte jeden Tag einen Andern, aber Jeder wies die „höchst unwürdige" Voraussetzung „mit Entrüstung" zurück und war zu jeder Wette bereit, so daß der Gesammtbelauf der in dieser Angelegenheit abgeschlossenen Wetten zuletzt bei dreihundert Flaschen ausmachte, — natürlich Cliquot, da diese Firma ihrer verwittweten Natur zufolge die hagestolzen Gefühle des Bundes am wenigsten verletzte.

Vier unter den Fünfen konnten nicht umhin, sich durch dieses Räthsel in hohem Grade geneckt zu fühlen, der Fünfte aber, der ohne Zweifel am entschiedensten jeden Verdacht zurückwies, lachte sich insgeheim ins Fäustchen, erschien wie alle Anderen jede Nacht beim „gestreiften Zebaoth" und that vielleicht am ledigsten von Allen.

Zwei Monate später erhielten vier von den Fünfen ein Paket und ein Kuvert. Das Kuvert enthielt die Einladung zur Trauung des Herrn X. Y. Auf der Rückseite der Einladungskarte befand sich die beglichene Rechnung über den in beifolgendem Paket enthaltenen Traueranzug.

Nun war also die Wahrheit heraus und (heiliger Hymen!) welcher der Fünf war zuerst abtrünnig geworden? Das 68jährige Bundesmitglied, der Alterspräsident selbst! Das war ungefähr, als ob ein König in seinem Reiche die Monarchie aufheben wollte.

(Schluß folgt.)

nur passirte, und bei seiner Rückkehr hielt er sich in Mentone auf. Dort stieg er in dem „Grand Hotel National" ab, das von einem Deutschen Namens Bertsch geführt wird, welcher große Zufriedenheit bei seinem Empfang an den Tag legte. Er übernachtete dort mit einem Herrn, der sein Adjutant zu sein schien und ihn allein begleitete; er reiste am nächsten Morgen nach San Remo zurück, indem er dieses Mal die Eisenbahn benutzte. In Ventimiglia ward er nicht gesehen. Im Hotel National ließ er sich unter dem Namen „Feldmarschall Graf von Moltke" einschreiben. Unsere Nachbarn jenseit der Berge verfolgten mit lebhaftem Interesse die verschiedenen Vorfälle, zu denen seine Reise Anlaß bot, und eine gewisse Erregung giebt sich noch jenseit der Grenze kund. Auf dieser Seite sind, wie man denken kann, die Kommentare lebhaft und zahlreich.

Der zweite Bericht ist aus Bordighera datirt und an ein italienisches Blatt gerichtet. Derselbe lautet:

Der „schweigsame Däne", wie man ihn in seiner Jugend nannte, verweilte einen Tag lang unter uns. Er besuchte die höchsten Punkte der Umgegend und blieb längere Zeit auf dem Vorgebirge Foraneo, von wo aus man eine prachtvolle Aussicht hat. Ich befand mich mit einigen andern Personen in geringer Entfernung von dem General, der, die Augen auf Frankreich gerichtet, von ernsten Gedanken erfüllt zu sein schien. Kurz darauf ging er dicht an uns vorüber, blieb stehen und sagte: „Welch herrliches Land! Ein wirkliches Paradies! Diese Palmen sind sehr schön." Er wünschte hierauf die Namen der Orte, welche er von der Höhe weithin erblickte. Ich antwortete ihm: Ventimiglia, Mentone, Monaco, Montecarlo, Villafranca u. s. w. Der General rief von Zeit zu Zeit aus: „Schönes Land, das Ihrige! Schönes Land! Und Korsika; sieht man es nicht von hier?" Ich antwortete ihm, daß man es bei vollem klaren Himmel mit bloßem Auge von dieser Höhe gegen Mittag sehen könne. In diesem Augenblick kam der Neffe des Generals herbei; er hatte eine Palmengruppe gezeichnet. Er sagte: „Kann man über den Paß von Tonde hinüber; liegt dort noch Schnee?" Nach einigen weitern Fragen grüßten uns unsere Gäste und setzten ihren Ausflug fort.

Paris, 21. Mai. Die französische Presse legt anläßlich des Aufenthalts des Grafen Moltke in Oberitalien, wobei er auch französischen Boden berührte, einen bedauerlichen Grad von Ungezogenheit an den Tag, der in den bessern Tagen der französischen Journalistik kaum möglich gewesen wäre. Graf Moltke soll nämlich seine Reise nur unternommen haben, um die italienisch-französische Grenze mit Rücksicht auf einen bevorstehenden Krieg zu rekognosziren. Das eine Blatt will wissen, daß die Militärbehörden in Südfrankreich, ernstlich ob dieses Unterfangens besorgt, in Paris angefragt hätten, wie sie sich dem deutschen Marschall gegenüber benehmen sollten. Ein anderes Blatt erzählt, das Kriegsministerium lasse den gefährlichen Kriegsmann auf's genaueste überwachen und es seien alle Vorkehrungen getroffen, um das Vaterland zu retten! Wieder an einer anderen Stelle lese ich, „daß der Marschall bereits topographische Aufnahmen gemacht hat, genau wie im Frühjahr 1870" und was des Unsinns mehr ist. Mit den „Aufnahmen" scheint es übrigens seine Richtigkeit zu haben, aber in folgender Weise: Man schreibt nämlich aus Bordighera an die „Italie", daß Graf Moltke sich dort auf einem Spaziergange mit einigen italienischen Herren unterhalten habe, die grade dieselbe Aussicht genossen. Unweit von ihnen habe ein zeichnender Herr gesessen, der dann an den Marschall herangetreten und ihm die Frucht seiner „topographischen Aufnahmen", nämlich die Skizze einer Palme gezeigt habe, und dieser gefährliche Zeichner war der Neffe des Grafen Moltke. Fremden Offizieren Unhöflichkeiten zu sagen, scheint übrigens in der französischen Presse jetzt zum guten Ton zu gehören. Der „Pester Lloyd" hatte vor etwa einer Woche geschrieben, daß der hiesige österreichisch-ungarische Militär-Attaché Oberst Bonn sich in einem amtlichen Bericht dahin ausgesprochen habe, daß die französische Armee der deutschen an Zahl überlegen sei und daß mit einem großen Eifer an ihrer Vervollkommnung gearbeitet werde. Zuerst freuten sich die Franzosen sehr über dieses Urtheil, dann kamen sie aber dahinter, daß Oberst Bonn sie eigentlich nur hätte anschwärzen und böser Angriffspläne gegen fremde Staaten verdächtigen wollen! Seitdem haben mehrere Blätter Angriffe gegen diesen ebenso tüchtigen als allgemein beliebten Offizier gebracht, die an Mangel an Takt gar nichts zu wünschen übrig lassen.

London, 21. Mai. Das päpstliche Schreiben an die irischen Bischöfe hat in Irland und unter den Iren Amerikas eine außerordentliche Aufregung hervorgerufen. Man betrachtet diese Ansprache des heiligen Vaters als eine Einmischung in die politischen Angelegenheiten der Irländer, gegen welche jeder irische Patriot das Recht habe sich aufzulehnen, ungeachtet seiner Unterwürfigkeit unter die päpstliche Autorität in kirchlichen Dingen. So schreibt das „United Ireland":

„Wir haben zu viel Vertrauen in die Charakterfestigkeit unserer Priester und in den gesunden Sinn unseres Volkes, um dem Zirkular eine andere Wirkung zuschreiben zu können, als die, daß es die Sammlungen für Mr. Parnell mächtig zu fördern helfen wird".

Die „Nation" äußert sich wie folgt:

„Gerade so, wie wir unsern Glauben durch Blut und Feuer England gegenüber erhalten haben, so werden wir um jeden menschlichen Preis unser Land Rom gegenüber zu vertheidigen wissen. Wir werden unsere Prälaten und Priester nicht im Stiche lassen; sie werden uns auch nicht den Rücken kehren. Wenn Rom eine unheilige Allianz mit England gegen uns eingeht, dann werden wir mit Hülfe des allgütigen Gottes die Rechte und Freiheiten Irlands gegen Rom und England zu vertheidigen wissen."

Von Amerika erschallt der Kriegsruf gegen Rom noch deutlicher. Das Kongreßmitglied Mr. Finerty, der auch als Delegirter am Philadelphiaer Konvent theilnahm, veröffentlicht in dem Chicagoer „The Citizen" unter der Aufschrift „Boycottiren wir den Papst!" einen Artikel, in welchem er das Zirkular als einen unerträglichen Akt päpstlicher Einmischung bezeichnet und empfiehlt, in Irland Meetings abzuhalten, um die Handlungsweise des Papstes zu verdammen.

In Irland wurde bereits beschlossen, den Papst in der angedeuteten Weise zu „strafen", ihm keinen Peterspfennig zu geben, und durch Volksversammlungen darzuthun, daß seine Einmischung in die Politik, in der von ihm beliebten Weise, als eine unverzeihliche Versündigung an den heiligsten Interessen Irlands betrachtet wird. Dem schleppenden Gange der Sammlungen für das Mr. Parnell zugedachte Nationalgeschenk hätte aber nichts Besseres zu Hülfe kommen können, als das päpstliche Verbot, zu diesem Behufe etwas beizusteuern. Die Beiträge strömen jetzt von allen Seiten ein, und sind dieselben schon von 5000 auf 10,000 Pfd. Sterl. gestiegen und man zweifelt nunmehr nicht, daß gelingen werde, was ohne die Einmischung des Papstes mißglückt und im Sande verlaufen wäre.

Die am Sonnabend von sämmtlichen Abendblättern gebrachte Dubliner Meldung, daß der Denunziant James Carey auf freien Fuß gesetzt worden und nach seiner Behausung zurückgekehrt sei, hat sich als unbegründet erwiesen. James Carey befindet sich noch im Gefängnisse und wird nebst seinem Kollegen Farrell dort bis zur nächsten Kommission bleiben, da man, im Falle Tynan (Nr. 1), Sheridan und Walsh ausgeliefert werden sollten, ihrer Zeugenschaft wieder bedürfen wird. Dagegen werden Anstalten getroffen, um die Angeber Kavanagh, Smith, O'Hanlon und Peter Carey auf Staatskosten nach Australien zu senden. Auch das Gerücht, daß der am Freitag hingerichtete Daniel Curley schriftliche Enthüllungen über die „irischen Unbesieglichen" hinterlassen habe, ist unbegründet. Die Dubliner Behörden wissen indeß jetzt, daß der fürchterliche Geheimbund nicht nur in Dublin sein Wesen trieb, sondern Verzweigungen auch nach dem Süden, Westen und Osten Irlands hatte. Während ihrer Blüthezeit soll die Verbindung einschließlich der Provinzialzweige 200 Mitglieder gezählt haben, jetzt ist deren Zahl infolge des jüngsten Prozesses auf 50 herabgesunken. Die Polizei kennt die meisten dieser 50 „Unbesieglichen", läßt sie aber unbehelligt, da sie nicht als gefährlich betrachtet werden.

Provinzielles.

Stettin, 24. Mai. Der langjährige Generallandschaftsdirektor unserer Provinz, Wirklicher Geheimer Rath Herr von Köller auf Carow, ist gestern Mittag 12¼ Uhr nach längerem schweren Leiden hierselbst in seiner Amtswohnung im Landschaftshause verstorben. Der Entschlafene, Ernst Matthias von Köller, seit über 56 Jahren im Dienste unserer Provinz thätig, wurde am 30. November 1797 zu Cantreck geboren, nahm als Jüngling an den Freiheitskriegen Theil und betrat dann nach seiner Rückkehr aus denselben im Jahre 1817 die juristische Laufbahn. Von 1827 bis 1835 stand er als Landrath dem Randower Kreise vor und lebte während dieser Zeit zu Jasenitz, später zu Dobberphul und von 1838 ab auf den von ihm erworbenen Cantrecker Gütern. Im Jahre 1862 zum Generallandschaftsdirektor der Provinz Pommern berufen, siedelte er 1868 wieder nach Dobberphul über und verlegte 1872 seinen Wohnsitz nach Carow bei Labes. Im Jahre 1869 zum wirklichen Geheimenrath ernannt, hat er bis an sein Lebensende der Pommerschen Landschaft als Direktor vorgestanden, allzeit gewöhnt an ein thätiges, rüstiges Leben. Um den Dahingeschiedenen trauert eine zahlreiche Familie. Er hinterläßt, wie die „N. St. Z." meldet, neben der trauernden Wittwe zehn Kinder, elf Schwiegerkinder, sechsundfünfzig Enkel und vier Urenkel. Die Begräbnißfeier findet am Sonnabend Nachmittag 5 Uhr vom Landschaftshause aus statt.

— Dem Obersten z. D. von Pressentin, bisher Kommandeur des pommerschen Train-Bataillons Nr. 2, ist der Rothe Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife und Schwerten am Ringe und dem Gärtner Stöwesand zu Johannisberg im Kreise Greifswald das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

— In der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten zu Grabow fand zunächst die Einführung und Verpflichtung des an Stelle des Herrn Hoffmann zum Stadtverordneten gewählten Herrn Rentier Buchholtz statt. — Demnächst wurde von dem Kassen-Revisions-Protokoll vom 28. April Kenntniß genommen. — Die Versammlung ertheilt die Genehmigung, daß der von der königlichen Regierung dem Magistrat für 3 Monate überwiesene Herr Reg.-Referendar v. Eisenhardt-Rohde der Stadtverordneten-Versammlung als Assistent des Magistrats-Kommissars beiwohnen kann. — In der letzten geheimen Sitzung der Stadtverordneten war von Herrn Carmosin der Antrag gestellt, von den Herren Bräunlich und Dalitz für Anlegung der Tourdampfer am Grabower Staden eine jährliche Abgabe als Beihülfe zu den Reparaturkosten zu fordern; es wurde zugleich beschlossen, den Magistrat zu ersuchen, Erhebungen anzustellen, in welcher Höhe eine gleiche Abgabe von den übrigen Ortschaften, bei denen die Tourdampfer anlegen, gefordert wird und welche Reparaturkosten die Grabower Landungsbrücke in den letzten Jahren erforderte. Es ist in Folge dessen festgestellt worden, daß beide Rhedereien für Anlegung an dem Wellnitz'schen Grundstück in Frauendorf 300 M. entrichten, während für das Anlegen bei Züllchow eine bestimmte Abgabe nicht erhoben wird, sondern die Rhedereien nur die durch das Anlegen der Dampfer verursachten Reparaturen tragen. Die Reparaturkosten an der Grabower Landungsbrücke beliefen sich im Jahre 1880 —, im Jahre 1881 35,31 M. und im Jahre 1882 607,68 M., mithin in den letzten 3 Jahren zusammen 642,99 M. Auf Grund dieser Ermittelungen schlägt der Magistrat vor, von jeder der beiden Rhedereien eine jährliche Beihülfe von 75 M. zu erheben und beschließt die Versammlung auch demgemäß. — Nachdem im vorigen Jahre der Antrag der Kommune Grabow wegen Einverleibung zu Stettin von den städtischen Behörden zu Stettin abgelehnt war, wurden die Grabower Behörden unterm 31. Dezember v. J. bei dem Minister des Innern wegen derselben Angelegenheit vorstellig. Daraufhin ist jetzt von dem Herrn Regierungs-Präsidenten der Bescheid eingegangen, daß der Herr Minister in dieser Sache nichts thun könne, daß vielmehr wegen der kommunalen Vereinigung der beiden Kommunen eine Einigung zu erzielen sei. Es sollen jedoch in nächster Zeit wegen dieser Vereinigung wiederum Kommissionsberathungen der betheiligten Kommunen stattfinden, zu denen von der königlichen Regierung Herr Reg.-Rath Frhr. v. Richthofen und von dem Grabower Magistrat die Herren Bürgermeister Knoll und Stadträthe Matthias und Lamprecht als Kommissarien ernannt sind. Als Grundlage dieser Verhandlung sollen die Grabower Kommissarien die zwischen den Herren Oberbürgermeister Haaken und Syndikus Giesebrecht seitens Stettins und den Herren Bürgermeister Knoll und Stadtrath Reimarus seitens Grabows geführten Präliminar-Verhandlungen vom 1. Novbr. 1880 und der Nachtrag zum Kommunalbeschlusse vom 8. April 1882 dienen. Die Versammlung erklärte sich damit einverstanden. Bei dieser Gelegenheit macht Herr Bürgermeister Knoll davon Mittheilung, daß nach dem status bonorum vom 22. Dezember 1882 die Aktiva der Stadt 268,264 M., die Passiva 96,413 M. betrugen, somit ein Ueberschuß von 171,851 M. verblieb.

Von der königl. Regierung ist ein Schreiben eingegangen, in welchem zur Erwägung der städtischen Behörden gestellt wird, ob es nicht möglich sei, auch für Grabow einen Verein nach dem Vorbild des seit dem Frühjahr 1881 in München mit Erfolg bestehenden Vereins „Namenhorst" zu begründen, in welchem schulpflichtige Knaben der ärmeren Bewohner auch außer der Schulzeit durch geeignete Persönlichkeiten beaufsichtigt und dadurch dem Einfluß des Straßenlebens entzogen werden. Der Magistrat ist jedoch der Ansicht, daß die Begründung eines solchen Unternehmens mit Rücksicht auf die Vermögenslage der Kommune Grabow und Mangels der nöthigen Aufsichtskräfte aussichtslos sei und die Versammlung schloß sich dieser Ansicht an.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Die Tochter Belials." Konkurrenz-Preis-Lustspiel in 5 Akten. Bellevue: „Boccaccio." Kom. Oper in 3 Akten.

Vermischtes.

Berlin. Ueber einen Selbstmord, resp. Mord von Mutter und Tochter vermittels Strychnin geht der „Staatsb. Ztg." folgende Mittheilung zu: Der Handschuhmacher Z., welche in der Sandstraße Nr. 4 mit seiner Frau und Kindern — einer 6jährigen Tochter und einem 16 Monate alten Sohn — eine kleine Wohnung bewohnte, hatte am Sonnabend Abend einen kleinen ehelichen Zwist mit seiner noch jungen (25jährigen) Frau, wobei die Frau erklärte, daß sie einen entscheidenden Schritt thun wollte, um diese ehelichen Zwistigkeiten zu beendigen. Am folgenden Vormittag gegen 9 Uhr entfernte sich Z. aus seiner Wohnung, um einen Geschäftsgang zu machen, und als er eine Stunde darauf zurückkehrte, fand er die Wohnungsthür verschlossen. Durch ein Fenster der im Parterregeschoß liegenden Wohnung sah er seine Frau und Tochter in Zuckungen auf einem Bette liegen, während zwischen ihnen sein kleiner Sohn saß und spielte. Z. brach mit Gewalt die Wohnungsthür auf und fand auf dem Nachttisch neben dem Bette eine Düte mit Gift, sowie einen von der Frau an ihre Anverwandten adressirten Brief. Der sofort hinzugezogene Arzt fand Mutter und Tochter bereits todt vor. Der Tod war nach der vorläufigen Feststellung durch Vergiftung mittels Strychnin eingetreten. Die Mutter hatte, nachdem sie selbst das Gift genommen, der Tochter und dem Knaben davon eingegeben. Der Knabe gab aber bald nachher das Gift von sich, so daß dieses anscheinend gar keinen Schaden auf seinen Gesundheitszustand ausgeübt hat. Die beiden Leichen sind nach dem Obduktionshause gebracht worden.

— Aus München wird unterm 21. d. Mts. geschrieben: Die heute Nachmittag in Gegenwart der Ministerial-, städtischen und Regierungs-Behörden veranstaltete Generalprobe mit der elektrischen Beleuchtung des kgl. Residenz-Theaters ist vortrefflich gelungen. Es wurde ein sehr helles und dabei mildes Licht erzielt, welches im Gegensatz zur Gasbeleuchtung äußerst angenehm wirkte. Eine Steigerung der Temperatur war im Zuschauerraum und auf der Bühne während der einen Stunde nicht wahrzunehmen. Das Hof- und National-Theater soll noch in diesem Jahre mit der elektrischen Beleuchtung nachfolgen.

Sagan, 20. Mai. Bei dem Gewitter, welches sich gestern Nachmittags über unserer Stadt entlud, schlug der Blitz in die evangelische Kirche, ohne jedoch zu zünden. Ein Riß am Thurme bezeichnet den Weg, welchen der Blitz genommen, der auf beiden Seiten des Pfeilers — an der Hauptfassade — das Pflaster aufgerissen und wohl 10 bis 12 Schritte die Steine fortgeschleudert hat; der Blitz war sodann durch die Kirche in die Sakristei gefahren und hatte hier auf einer Seite fast sämmtliche Fenster herausgeschleudert. Ebenso sind auch im Konferenzsaale, sowie an beiden Seiten des Einganges mehrere Fenster zertrümmert. In der Kirche hatte eben eine Trauung stattgefunden; es erfolgte gerade die Segenspendung, als der Blitz niederfuhr. Den Schrecken der Anwesenden kann man sich leicht vorstellen, als die Kirche plötzlich für einen Moment vollständig erhellt wurde. Das Brautpaar war mit den Gästen zu Wagen aus Schönbrunn nach Sagan gekommen. Vor der Kirche hielten mehrere Kutschen. Als nun der Blitz niederschlug, wurden die Pferde des Wagens, welcher dem Thurme am nächsten hielt, scheu und gingen durch, das zweite Gefährt folgte sofort nach; die anderen Pferde scheuten zwar auch, doch gelang es noch, sie zum Stehen zu bringen. Ein Wagen wurde in der Friedrich-Wilhelmstraße von den durchgehenden Pferden stark beschädigt; Deichsel und ein Vorderrad wurden zerbrochen, ein Wagenfenster zertrümmert. Es gelang aber bald, die scheu gewordenen Pferde wieder einzufangen. Ein 8 Jahre altes Mädchen, welches überfahren wurde, hat erhebliche Verletzungen erlitten, so daß ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte. — Nach anderen Nachrichten hat der Blitz, der wie ein „Feuerball" unter gewaltigem Krach an dem Thurme an der Seite nach der Seminargasse zu niedergefahren ist, den Blitzableiter zerrissen und dann den Weg über die Kirche genommen. Von der Sakristei aus ist er in den Boden gefahren. In der Kirche war eine große Menge Personen als Zuschauer anwesend; es ist aber zum Glück Niemand zu Schaden gekommen. Personen, die außerhalb der Kirche in der Nähe der Sakristei standen, fielen zu Boden und wurden zur Seite geschleudert, durch die Glassplitter der zertrümmerten Fenster sind einige Kinder verletzt worden.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 23. Mai. In einer Unterredung des Czechenführers Rieger mit dem Wiener Korrespondenten der russischen Zeitung Kraj äußerte sich ersterer über das deutsch-österreichische Bündniß wie folgt: Die Slaven Oesterreichs müssen dieses Bündniß als eine Nothwendigkeit acceptiren. Unvortheilhaft ist dasselbe für die Slaven durchaus nicht, es bildet für sie die Gewähr des gegenwärtigen Systems der inneren Politik. Fürst Bismarck ist mit der Politik Taaffes ganz einverstanden, sonst könnte sich dieses Kabinet angesichts des Bündnisses mit Deutschland nicht lange halten. Der deutsche Reichskanzler wünsche, daß die Slaven Oesterreichs gleichberechtigt werden, denn dadurch vermeine er sie dem Panslavismus zu entreißen und Bismarck hasse und fürchte nichts so sehr als den Panslavismus.

Prag, 23. Mai. Die jetzt erfolgte Ausschreibung der Neuwahlen zum böhmischen Landtage setzt die Wahltage wie folgt fest: die Landgemeinden wählen am 28. Juni, die Städte am 30. Juni, die Handelskammern am 2. Juli der Großgrundbesitz wählt am 3. Juli.

Petersburg, 23. Mai. Im Kronstädter Bankprozesse wurden von dem hiesigen Bezirksgerichte die Angeklagten Schönlan, Sinebriuchow und Langwagen zur Entziehung der Standesrechte, der erstere zur Deportation nach Tobolsk, der zweite nach Archangel und Langwagen zur Einschließung in ein Arbeitshaus für 2½ Jahre verurtheilt. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

Moskau 23. Mai. (Telegramm der „Nordischen Telegraphen-Agentur".) Betreffs des gestrigen feierlichen Einzugs sind noch folgende Details zu melden: Alle Mitglieder der kaiserlichen Familie, die ausländischen Fürstlichkeiten, die höheren Hofchargen, sowie die Gesandten der fremden Mächte und die Gemeinderepräsentanten kamen im Petrowski-Palais gegen 10 Uhr Vormittags an, zuerst erschien der Generalgouverneur von Moskau, Fürst Dolgorukow, Mittags der Fürst von Montenegro und der Herzog von Montpensier. An dem Dejeuner, welches dem Einzug voranging, nahmen alle Großfürsten und Großfürstinnen, der Herzog von Edinburg mit Gemahlin, die Fürsten von Montenegro und Bulgarien, die Minister und andere hohe Würdenträger Theil. Als Oberzeremonienmeister fungirte Fürst Kurakin. Der Großfürst-Thronfolger trug Kosakenuniform. Gestern sind angekommen: Prinz Ferdinand von Sachsen-Koburg-Gotha, Prinz Hermann von Sachsen-Weimar-Eisenach mit seinem Sohn, dem Prinzen Bernhard, der dänische außerordentliche Gesandte von Wind, der japanesische außerordentliche Gesandte Chanabusa mit den Sekretären Akabonsi und Samano-Utschi. Die Einweihung des Reichsbanners erfolgt heute Nachmittag um 2 Uhr.

Moskau, 23. Mai. Nach dem feierlichen Einzug in den Kreml begaben sich der Kaiser und die Kaiserin nach dem Alexanderschlosse in Neskutschny-Park, im Süden der Stadt an der Moskwa, um daselbst in völliger Zurückgezogenheit die vorgeschriebene Fastenzeit zu verbringen. Heute Mittag findet die feierliche Weihe der Reichsfahne durch den Kaiser statt. Die Stadt ist in fortdauernder festlicher Erregung, der Kaiser wurde überall, wo er erschien, enthusiastisch begrüßt.